

6-1-1932

## Der Prophet Jeremia und seine Zeit

E. A. Mayer

*Concordia Seminary, St. Louis*

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Biblical Studies Commons](#)

---

### Recommended Citation

Mayer, E. A. (1932) "Der Prophet Jeremia und seine Zeit," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 3 , Article 56.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol3/iss1/56>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact [seitzw@csl.edu](mailto:seitzw@csl.edu).

# Concordia

## Theological Monthly

VOL. III

JUNE, 1932

No. 6

### Der Prophet Jeremia und seine Zeit.

Es war böse und trübe Zeit in Juda geworden. Das nördliche Reich war aus Gottes Gericht im Jahr 722 v. Chr. von Salmanassar und Sargon in die assyrische Gefangenschaft geführt worden. Aus den Zurückbleibenden hatte sich durch Vermischung mit den dahin verpflanzten Heiden das Volk der Samariter gebildet. Im Reich Juda hatte auch Abgötterei und sittliche Fäulnis immer größeren Umfang angenommen. Der gottlose König Manasse hatte in der ersten Zeit seiner fünfundsünfzigjährigen Regierung (698—643) dem von seinem Vater Hiskia abgetanen Götzendienst allen Vorschub geleistet und sogar im Tempel Gottes Altäre für Baal, Astaroth und des Himmels Heer errichtet. Das Land war voll von Kamarim, Götzepriestern, und daneben waren die Nohanim, Nachkommen Narons, die auf den Höhen opferten. Die Furcht vor dem wahren Gott war gewichen und damit auch die Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit, Keuschheit aus dem privaten und öffentlichen Leben. Die Unzucht des heidnischen Götzendienstes erfüllte das Haus des Herrn, 2 Kön. 23, 7. Von Manasse heißt es: „Er vergoß auch sehr viel unschuldig Blut und tat viel, das dem Herrn übel gefiel, ihn zu erzürnen. Er verführte Juda und die zu Jerusalem, daß sie ärger taten denn die Heiden, die der Herr vor den Kindern Israel vertilget hatte.“ In harter Gefangenschaft in Babel bekehrte er sich und versuchte nach seiner Wiedereinsetzung in sein Königreich das angerichtete Argerniß gutzumachen, reinigte den Tempel und stellte den rechten Gottesdienst wieder her. Aber unter seinem gottlosen Sohn Amon war bald wieder alles niedergerissen, was Manasse in seinen letzten Jahren gutgemacht hatte. Amon wurde nach zweijähriger Regierung bei einer Palastrevolution ermordet. Gott wollte Juda nochmals eine Gnadenzeit schenken.

In Amons Sohn Josia gab Gott seinem Volk einen König, dem er selbst das Zeugnis gibt: „Er tat, das dem Herrn wohl gefiel, und wandelte in allem Wege seines Vaters David und wich nicht, weder zur Rechten noch zur Linken“, 2 Kön. 22, 2. Und nach den einunddreißig Jahren seiner Regierung wird von ihm gesagt: „Seingleichen war vor

ihm, kein König gewesen, der so von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften sich zum Herrn bekehrte nach allem Gesetz Moses, und nach ihm kam feingleiches nicht auf", Kap. 23, 25. Als er die Regierung selbständig übernahm, fing er sofort an, Juda und Jerusalem von Götzenbildern und -altären und Höhen zu reinigen. Er umgab sich mit Ministern, denen es mit dem Reformationswerk ein Ernst war. Da war der Priester Hilka, der Schreiber Saphan sowie Ahikam, Achbor und Elnathan, deren Namen in der Geschichte Jeremias wiederkehren als treue Beschützer des Propheten. Dazu erweckte Gott zu dieser Zeit Propheten, die in ernsten Bußpredigten die Sünde bei hoch und niedrig erschrocken strafte und die Treugebliebenen stärkte und tröstete. Das waren Zephania, Habakuk, die Prophetin Hulda und vor allem Jeremia.

Jeremia wurde von Gott berufen im dreizehnten Regierungsjahr Josias, 628 v. Chr. Er war ein Aaronit, Sohn des Hilka aus den Priestern zu Anathoth, also nicht ein Sohn des Hohenpriesters Hilka. Anathoth war eine Priesterstadt einige Meilen nordöstlich von Jerusalem. Jeremias wendet bei seiner Berufung seine Jugend als Grund vor, weshalb er nicht zu predigen taugt. Er mag also damals zwanzig bis fünfundzwanzig Jahre alt gewesen sein. Im ersten Kapitel seines Buches sagt er von der Zeit seiner Prophetentätigkeit, daß das Wort des Herrn zu ihm geschah vom dreizehnten Jahr des Königreichs Josias an und hernach unter den Königen Jojakim und Zedekia bis zur Gefangenschaft Judas im fünften Monat. Die Könige Joahas und Joachin macht er nicht namhaft, wohl weil beide nur wenige Monate regierten. Auch von seiner Wirksamkeit in Ägypten, die sich über etliche Jahre erstreckte, sagt er nichts.

Jeremias Aufgabe war eine besonders schwere. Das verheißt ihm Gott nicht. Er sollte vor allem Gottes Gericht und Strafe verkündigen, und zwar nicht nur dem Hause Juda, sondern allen Völkern und Königreichen. Gleich bei seiner Berufung sagt ihm Gott, sein Amt bestehe im Ausreißen, Zerbrechen, Verstören und Verderben und im Bauen und Pflanzen. Darüber ist sein Herz erschrocken. Er sucht Ausflüchte. Er sucht geltend zu machen, daß zu dieser Aufgabe nur ein harter, stählerner, rücksichtsloser Charakter taugt. Er aber ist eine weiche, zarte, warme Natur. Er zerfließt in Tränen über den Jammer, der über sein Volk um dessen Sünde willen kommt, den er als gerechte Strafe verkündigen und mit Augen sehen muß, 9, 1. 13. 17. Gott sagt ihm: „Du sollst nicht für dies Volk um Gnade bitten“; und doch tritt er immer wieder als Fürbitter für das Volk vor Gott, 7, 16; 11, 14; 14, 11; 20, 7 ff. Er fürchtet, daß bei seiner Predigt ihm allenthalben Widersacher entstehen; denn er kennt seine Verwandten, die Priester, die den Bußprediger zur Schlachtkant führen wollen, 11, 19. 21. Er will Gottes Wort nicht verschweigen, weil es in seinem Innern wie Feuer brennt, und doch wünscht er in die Wüste entfliehen und einsam dort seine Tage zubringen zu können, 23, 9; 20, 7 ff. Es kamen oft Stunden der Mutlosigkeit und

Schwachheit über ihn. Er klagt, daß er durch seine Predigt jedermann täglich zum Spott und Hohn geworden sei und er sich deshalb vorgenommen habe, nicht mehr zu predigen; „aber es ward in meinem Herzen wie ein brennend Feuer in meinen Gebeinen verschlossen, daß ich's nicht leiden konnte, und wäre schier vergangen“, 20, 7—9. Gleich hinterher bricht dann wieder der Glaube sieghaft hervor, daß der Herr bei ihm ist wie ein starker Held; er fordert mitten in der Angst zum Lobe Gottes auf. Und dann wieder flucht er dem Tag, der ihm das Leben gegeben hat, weil er jetzt so viel Jammer sehen und seine Tage mit Schanden zubringen muß, 20, 11—18.

Wie kommt es, daß dieser Mann nicht eine hin und her schwankende Schaukel ist; daß er feststeht, daß er treulich den schweren Kampf kämpft wider ein Volk mit eiserner Stirn, mit hartem Herzen, mit spottenden Lippen, mit gehässiger Gewalttätigkeit wider seine treugemeinte Fußpredigt? Er läßt sich verspotten, für einen Feind des Vaterlandes, einen Verräter, erklären, sich ins Gefängnis werfen und schlagen, muß immerfort dem Tod ins Angesicht schauen und — sagt doch dem König, den Fürsten, den Priestern, dem Volk ungeschont und ungeschminkt die ihnen verhasste Wahrheit.

Nicht natürliche Kraft und Anlage hat Jeremia zu dem großen Propheten gemacht, als der er in seinen Weissagungen vor uns steht. Das war Gottes Gabe und Werk. Bei seiner Berufung sprach Gott zu ihm: „Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der Herr. Denn ich will dich heute zur festen Stadt, zur eisernen Säule, zur ehernen Mauer machen im ganzen Lande“, 1, 8. 18. Und später: „Wo du die Frommen lehrest sich sondern von den bösen Leuten, so sollst du mein Lehrer sein. Denn ich habe dich wider dies Volk zur ehernen Mauer gemacht; ob sie wider dich streiten, sollen sie dir doch nichts anhaben; denn ich bin bei dir, daß ich dir helfe und dich errette, spricht der Herr“, 15, 19. 20. Solcher Verheißung blind und ohneanken unter allen Widerwärtigkeiten und Anfeindungen und sonstigem Amtskreuz zu trauen, das war Gottes Gabe. Wenn Gott zu ihm sagt: „Ich kannte dich, ehe ich dich in Mutterleibe bereitete“, so ist damit nicht etwa nur gesagt, daß Gott vorauswusste, daß Jeremia der passende Mann für die ihm gestellte Aufgabe sein werde. Das göttliche *πρὸ γυνώσκεις*, ist nicht eine bloße Tätigkeit des Intellekts, sondern schließt einen Willensakt Gottes mit ein. Dem ewigen Erkennen Gottes folgt dann das „Ich habe dich geheiligt, ausgesondert und den Völkern zum Propheten gegeben“, 1, 5.

Es liegt hierin eine Weisung für alle Diener am Wort. Ist auch ihr Beruf nicht der unmittelbare Beruf, wie ihn die Propheten und Apostel hatten, sondern durch eine Gemeinde an sie ergangen, so ist er doch nicht weniger ein Beruf von Gott. Auch zu ihnen spricht Gott: „Du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße“, 1, 7. Der Ort, an den ihr Beruf sie stellt, soll für sie der herrlichste und liebste

auf Erden sein, wenn es auch nach menschlichem Urteil der allerunscheinbarste wäre. Gerade da und nirgends anders will Gott mit ihnen sein. Da sollen sie darum in aller Treue aushalten. Sie sollen predigen, was Gott sie heißt. Gott legt ihnen nicht durch Inspiration sein Wort in den Mund; er heißt sie ihre Predigt aus den Schriften der Apostel und Propheten nehmen. Da sollen sie forschen und graben in täglichem Studium, damit sie ihren Zuhörern ihre Gebühre geben zu seiner Zeit. Auch sie werden dann das als ihre Aufgabe erkennen, daß sie auf der einen Seite ausreißen, zerbrechen, zerstören und verderben, auf der andern Seite bauen und pflanzen. Denn Gott will durch sie in einer durch die Sünde verderbten und von Gott abgefallenen Welt sein Reich bauen. Sie müssen den Zeitünden und dem Zeitgeist mit allem Ernst entgegenreten. Da kann es nicht ausbleiben, daß man ihrem Zeugnis mit Spott und Verachtung, Verwerfung und Verfolgung entgegentritt, daß ihre besten Absichten mißverstanden und mißdeutet werden. Wenn ihr Herz dabei erschrecken, mutlos und verzagt werden will, dann sollen sie sich auf ihren Beruf besinnen, den nicht sie sich erwählt, sondern in den ihr Gott sie gestellt, zu dem er sie von Mutterleibe an ausgesondert hat. Dem rechtschaffenen Diener am Wort mag die Ausrichtung seines Amtes oft recht sauer werden, aber das Wort, dessen Verkündigung ihm befohlen ist, wird in seinem Innern zum Feuer werden, das ihn verzehren will, wenn er es verschweigt. Er flieht zu der Verheißung seines Gottes: „Ich will mit dir sein und dich stärken und erhalten.“

Als der König Josia die Reformation des in groben Götzendienst und andere Sünden versunkenen Volkes energisch betrieb und dies Werk nicht auf Juda beschränkte, sondern auch in das frühere israelitische Reich, über das Galiläische Meer hinaus in die Grenzen des Stammes Naphtali, ausdehnte, da schlug das Herz des Jeremia in hoher Freude. Und von Gott berufen und gestärkt, wurde er nun ein treuer Gehilfe des Königs in seinen Bemühungen, das Volk zu wahrer Gottesfurcht zurückzuführen. Da mußten freilich seine Predigten ernste Strafpredigten sein. Er weist seine Zuhörer in die Geschichte und erinnert daran, wie Gott in unendlicher Liebe und unwandelbarer Treue von der Väter Zeiten an sie mit Wohlthaten überschüttet, wie aber das Volk je und je ihm mit Undank vergolten und sich an die „unnützen Götzen“ (הָאֱלֹהִים הַזֵּה, den Hauch, das Nichts) gehängt hätten, hinter ihnen hergelaufen seien. Was haben sie dabei gewonnen? Ein Hauch, ein Nichts sind sie geworden, הָאֱלֹהִים, 1) 2, 5. „Nicht, die lebendige Quelle, verlassen sie, sich selbst Zisternen auszuhauen, Zisternen, die rissig sind und kein Wasser halten“, 2, 13. Heidnischer Skultus und heidnische Moral haben von Anfang an und immer wieder Israels Herz bezaubert und Gottes Zorn und Strafgerichte herausgefordert, und doch ist Israel nicht klug geworden. Gott

1) Man achte auf das Wortspiel. An solchen ist Jeremias bei seiner sonst nüchternen Sprache reich.

hat dem Volk immer wieder vergeben. Aber schließlich wird er des Erbarmens müde, wenn keine Umkehr folgt. Er ist auch jetzt wieder zur Vergebung und zum Heilen bereit. Ruft er doch auch dem abtrünnigen Israel zu: „Kehre wieder, so will ich mein Angesicht nicht gegen euch verstellen. Denn ich bin barmherzig, spricht der Herr, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missetat, daß du wider den Herrn, deinen Gott, gesündigt hast“, 3, 12. 13. Diese Gnadenpredigt soll auch Juda annehmen trotz seiner größeren Verschuldung. Aber es muß „ein Neues pflügen und nicht unter die Hecken säen“, 4, 3. Halbes Wesen, Hinundherschwanken, kann hier nicht helfen. Der Boden muß gründlich bearbeitet und von Gestrüpp und Unkraut gesäubert werden, sonst kann bei der besten Saat keine Ernte folgen. Wenn der Tempel nur äußerlich wiederhergestellt und die Beschneidung nur am Fleisch vollzogen wird, dann ist kein Löschen möglich, wenn der Zorn Gottes wie ein Feuer ausfahren wird, 4, 4.

So predigt Jeremia in der Zeit des Königs Josia. Die Mehrzahl der in den ersten 19 Kapiteln seines Buches enthaltenen Reden stammen aus dieser Zeit; manche aus späterer Zeit sind hier eingeschaltet, wie denn im ganzen Buch keine chronologische Ordnung eingehalten ist. (So finden wir im 13. Kapitel Jojachin und seine Mutter angeredet und die Wegführung Judas als eine geschehene Tatsache erwähnt.) Das Ausreißen und Pflanzen, Zerbrechen und Bauen mußte zur Zeit des frommen Josia ebensowohl geschehen wie unter seinen gottlosen Nachfolgern. Der Schaden war eben groß und tiefgewurzelt. Die Torheit und Unsinnigkeit des Götzendienstes mußte dem verblendeten Volk klar vor die Augen gehalten werden, und Jeremia tut es in ähnlicher Weise, wie es Jesaja in seinem 41. Kapitel und der Psalmist Ps. 115, 3—9 tut, 10, 2—5. So tief ist die Gottentfremdung und das götzdienerische Wesen in alle Volksschichten eingedrungen, daß bei aller Reinigung, die des Königs ernster Wille und starker Arm erstrebte, es bei dem Volk nicht zu durchgreifender Buße kam. Immer mehr wurde es offenbar, daß die große Masse dem Gericht der Verstockung anheimgefallen war. „Mich jammert herzlich“, ruft der Prophet aus, „daß mein Volk so verderbet ist. Ist denn keine Salbe in Gilead? Warum ist denn die Tochter meines Volks nicht geheilet?“ 8, 21. 22. Ja, äußerlich war der Tempel renoviert. Der Gottesdienst war wiederhergestellt nach dem leuitischen Gesetz. Das Volk kam wieder in Scharen, den Herrn anzubeten. Opfer wurden gebracht. Aber sie machten Gottes Haus zur Mördergrube, 4, 11, weil sie mit Händen kamen, die voll Blut waren, mit Lippen voll Lügen, Trügen und Meineid, weil sie ehebrecherische Herzen hatten und den Fremdlingen, Waisen und Witwen Gewalt und Unrecht taten. Darum heißt es: „So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels: Bessert euer Leben und Wesen, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort. Verlasset euch nicht auf die Lügen, wenn sie sagen: Hier ist des Herrn Tempel!“ 7, 3. 4. Weil sich das Volk Gott nahe mit seinem Munde und mit seinen

Lippen ihn ehrte, während ihr Herz ferne von ihm war, darum muß ihm der Prophet den Untergang der Stadt und des Tempels und die Gefangenschaft ankündigen.

Gleich bei seiner Berufung hatte Gott ihm in zwei Gesichten das Gericht veranschaulicht. Er zeigte ihm einen Mandelstab,  $\gamma\pi\psi$   $\lambda\pi\psi$ . Luther übersetzt „wacherer“, das ist, wachender, Stab.  $\gamma\pi\psi$ , Mandelbaum, kommt von der Wurzel  $\gamma\pi\psi$ , wachsen, wohl weil der Mandelbaum durch sein frühes Blühen das Erwachen der Natur aus dem Winterschlaf ankündigt. Der Heilige Geist bedient sich hier eines Wortspiels und erklärt es: „Ich will wacher sein über mein Wort, daß ich's tue“, 1, 12. Gott schläft und säumt nicht, wenn er auch in großer Langmut mit der Strafe verzieht und es scheint, als ob er schlief. Das zweite Gesicht ist der siedende Kessel, der vom Norden her kommt und seinen sprudelnden Inhalt über Juda ergießt. Jeremia soll wissen und predigen, daß der Untergang nicht von Süden, von Ägypten, her droht. „Ich will rufen alle Fürsten in den Königreichen gegen Mitternacht, spricht der Herr, daß sie kommen sollen und ihre Stühle setzen vor die Tore zu Jerusalem und rings um die Mauern her und vor alle Städte Judas“, 1, 15.

Unter der großen Masse der Verächter gab es aber doch immer auch solche, die treu geblieben waren, und andere, die durch die Predigt des Wortes zur Erkenntnis gebracht wurden. Auch ihnen hat Gott durch den Propheten etwas zu sagen. Er muß sie trösten durch die Predigt von der Gnade Gottes gegen alle Sünder und durch die Hoffnung auf die kommende Blütezeit der Kirche. Im Auftrag Gottes muß er dem im Staube liegenden Ephraim die nie endende Gnade Gottes gegen alle Sünder, die sich zu ihr wenden, verkündigen. Daraus soll aber auch Juda Gottes eigentliche Gesinnung gegen die Sünder erkennen, 3, 12—14, damit beide miteinander sich mit den Heiden sammeln zu Jerusalem um des Namens willen des Herrn, 2, 17—19. Das ist eine Weissagung, die sich im Neuen Testament erfüllt hat. Darauf darf Juda mit Freuden seinen Blick richten, daß einmal die Zeit kommt, wo alle Völker der Erde im Geist und in der Wahrheit Gott anbeten werden. Es gab noch Leute, in deren Namen in einer großen Leirung und Missernte der Prophet zu Gott beten konnte: „Herr, wir erkennen unser gottlos Wesen und unserer Väter Missetat; denn wir haben wider dich gesündigt. Aber um deines Namens willen laß uns nicht geschändet werden; gedenke doch und laß deinen Bund mit uns nicht aufhören“, 14, 20. 21. Der Zustand des Volkes brachte es aber mit sich, daß Jeremia vornehmlich Strafe und Gericht verkündigen mußte. Aber er schweigt deshalb des Evangeliums nicht.

Der König Josia sollte das Gericht nicht erleben müssen. Er wurde im besten Mannesalter, in seinem vierzigsten Lebensjahr, vom Schauplatz abgerufen. Es hatten sich in der großen Weltpolitik einschneidende Veränderungen angebahnt. Die bisherige Weltmacht, das assyrische Reich, fing an zu zerbröckeln. Einzelne Teile desselben machten sich unab-

hängig, so vor allem Babylon unter seinem Vizekönig Nabopolassar (625—605). Da meinte Ägypten, der alte Nibale um die Welt hegemonie, seine Zeit sei gekommen, die verlorne Stellung zurückzugewinnen. Der tatkräftige Pharao Necho II. zog an der Spitze seines Heeres im Jahre 610 gegen Assyrien aus. Josia suchte seinen Zug aufzuhalten und stellte sich ihm in der Ebene Megidbo, dem Tal des Kison, östlich vom Karmel, entgegen. Es war dieselbe Stelle, wo sechshundert Jahre zuvor Debora und Barak ihren großen Sieg über das Kanaaniterheer erlangt hatten. Juda wurde geschlagen und Josia verwundet. Er starb, und so sank mit ihm der letzte fromme König aus dem Stamme Davids ins Grab. Jeremia beklagte seinen Tod in Liedern, die von Sängern und Sängerinnen gesungen wurden, uns aber nicht erhalten sind, 2 Chron. 35, 25. Unter seinen vier gottlosen Nachfolgern wurde die Verwerfung Gottes und seines Wortes immer größer und das politische und soziale Elend immer drückender, bis endlich durch Nebukadnezar, den Hammer in der Hand Gottes, das Reich Juda zertrümmert und die Stadt Jerusalem mit dem Tempel gründlich zerstört wurde.

Nach Josias Tod nahm das Volk seinen Sohn Joahas oder Schallum (Sallum) und machte ihn zum König. „Er tat, was dem Herrn übel gefiel, wie seine Väter getan hatten.“ Unter ihm konnte der von seinem Vater unterdrückte Götzendienst mit all seinen Greueln wieder ungehemmt sein Haupt erheben. Nur drei Monate blieb er auf dem Thron. Nach der Schlacht bei Megidbo, die für Juda eine Niederlage gebracht hatte, ging Joahas nach Niblath im Lande Gemath, zwischen Libanon und Antilibanon gelegen, wo Pharao Necho Hoflager hielt, ob freiwillig, um Nechos Gunst zu gewinnen, oder gefordert, um für seines Vaters Widerstand gestraft zu werden, wissen wir nicht. Er wurde dort gefangen genommen und gefesselt nach Ägypten geführt, von wo er nicht wiederkehrte. Jeremia hält ihm einen Nachruf in den Worten: „Weinet nicht über die Toten [nämlich über Josia] und grämet euch nicht darum; weinet aber über den, der da hinzeucht [Joahas]; denn er nimmer wiederkommen wird, daß er sein Vaterland sehen möchte. Denn so spricht der Herr von Sallum, dem Sohne Josias, des Königs Judas, welcher König ist anstatt seines Vaters Josia, der von dieser Stätte hinausgezogen ist: Er wird nicht wieder herkommen, sondern muß sterben an dem Ort, da er hin gefangen geführt ist, und wird dies Land nicht mehr sehen“, 22, 10—12.

Necho brandschatzte das Land um 100 Zentner Silber und einen Zentner Gold und erhob den älteren Bruder des Joahas, Eliakim, unter dem Namen Jojakim auf den Thron. Auch Jojakim begünstigte den heidnischen Götzendienst; Bildsäulen und Altäre wurden in Jerusalem und andern Städten Judas in den Straßen und auf den Dächern der Häuser errichtet; Priester räuchernten und opferten wieder auf den Höhen. Das Land war mit allen Greueln bedeckt. Dazu war die wirtschaftliche Lage des Volks eine armselige geworden. Kriege und Tributleistungen



hatten den Nationalreichtum vermindert. Und Jojakim war ein harter Fürst. Während er aus seinem Volk die an Ägypten zu zahlende Kriegsteuer herausprekte, verschwendete er durch seinen luxuriösen Hofstaat, den Umbau seines Palastes und die Verschönerung der Residenz ungeheure Summen. Er war es, über den Jeremias das Wehe ausruft. „Wehe dem, der sein Haus mit Sünden bauet und seine Gemächer mit Unrecht, der seinen Nächsten umsonst arbeiten läßt und gibt ihm seinen Lohn nicht!“ 22, 13—17. Den Propheten Uria, der vor seinen Nachstellungen nach Ägypten entflohen war, ließ er zurückholen und hinrichten. Zu einem solch harten, grausamen und gottlosen Herrscher konnte sich der Bußprediger Jeremia wohl eines gleichen Schicksals versehen.

Und wie der Fürst, so seine Diener. Falsche Propheten gab es in Menge, die jetzt, wo das Gericht Gottes so augenscheinlich hereinzubrechen anfangt, immer noch „Friede, Friede!“ predigten, ihres Herzens Gedächte verkündigten und sich verschworen, es werde kein Unglück kommen; der Herr habe gesagt, es würde ihnen wohl gehen. Jeremia macht sie mit ihrer Verführung zu falschem Gottesdienst und mit ihrem unsittlichen, gottlosen Wandel dafür verantwortlich, daß Jerusalem immer mehr zu einem Sodom wird, 23, 14. 15. Gott hat sie nicht gesandt. Sein Wort wirkt ganz anders als die süßen Träume der falschen Propheten. Es ist gleich dem Feuer, das alles Unreine verzehrt, und gleich dem Hammer, der das harte Herz zerschlägt, 23, 28. 29. Anstatt auf seine warnende und strafende Stimme zu achten, waren es gerade sie, die mit Spott und Hohn und roher Gewalt ihn zum Schweigen zu bringen versuchten, 18, 18; 26, 11 ff.

Immer ernster wird des Propheten Wort. Schien doch alle Arbeit vergeblich, alles Veten umsonst, der ganze Zustand hoffnungslos. Das Gericht kann nicht mehr abgewandt werden; es rückt immer näher; dies Geschlecht wird es noch erleben. Der Leichtsinn will nicht hören, die Oberflächlichkeit nicht merken, die Trägheit sich nicht aufraffen, die Verstocktheit sich nicht erweichen lassen. Auch jetzt, da der Prophet immer deutlicher die Buchtrute in der Hand des Herrn beschreibt, da er nicht nur im allgemeinen auf eine Kriegsmacht, die vom Norden her kommt, hinweist, sondern ganz bestimmt Babel und Nebukadnezar nennt, folgt kein Erschrecken, keine Besorgnis um Rettung. Das Heil, das Gott ihnen anbietet, weist Israel von sich.

Welch ein zerstörendes und todbringendes Gift ist die Sünde! Sie ist eine durch menschliche Kraft nicht auslöschbare Schuld bei Gott und zieht seinen Zorn und seine Strafe nach sich. Aber das ist nicht ihre einzige Folge. Sie ist auch ein Gift, das den ganzen Menschen zerstörend durchdringt. Die einzelne Sünde wächst sich, wenn sie nicht durch wahre Buße abgetan wird, zum Sündenzustand aus; die Kraft, neuen Versuchungen zu widerstehen, wird gelähmt, der Mensch gewinnt die Sünde lieb und immer lieber, sinkt von Stufe zu Stufe, wird unempfindlicher gegen die Warnungen und vor allem gegen das Evangelium, das ihm

Vergebung der Sünden darbietet. Er verstockt sich selbst und fällt in das Gericht der Verstockung. Gott wird des Erbarmens müde und entzieht ihm seinen Geist und seine Gnade. Das ist das furchtbare Gericht, daß der Mensch erst leichtfertig von einer Sünde zur andern eilt, anfangs mit Gewissensbissen über den einzelnen Sündenfall und mit den heiligsten und ernstesten Vorlesungen größerer Wachsamkeit, daß aber die Sünde immer mehr die Herrschaft über ihn bekommt und es auf der schiefen Bahn immer schneller und immer sicherer abwärts geht. Wie es bei einzelnen Menschen geht, so bei ganzen Volks- und Kirchenkörpern. Im Todesjahr des Königs Usia hatte Gott dem Propheten Jesaja bei seiner Berufung die Verstockung des Volkes wegen seiner Verachtung und Unbußfertigkeit verkündigt. „Mache das Herz dieses Volkes hart und seine Ohren schwer und seine Augen blind, damit es nicht sehe mit seinen Augen und höre mit seinen Ohren und verstehe mit seinem Herzen und sich bekehre und Heilung ihm werde“, Jes. 6, 10. Das Wort, das ihnen zum Leben gegeben war, soll ihnen ein Geruch des Todes zum Tode werden. Ein volles Jahrhundert hat Gott Geduld und läßt immer wieder die Gnadenpredigt erschallen. Aber Juda verhärtete sich immer mehr und reifte immer schneller dem Gericht entgegen.

Und auch bei dem Fortschreiten des Abfalls und der immer ernster werdenden Strafpredigt unter Jojakim hält der Prophet nicht mit der Einladung zur Buße und der Predigt von der Gnade Gottes zurück. Selbst dem König sagt er, wenn er sich bußfertig zu Gott wende, werde die Strafe verziehen, und es sollten noch Könige, die auf Davids Stuhl sitzen, in das Haus des Herrn kommen, 17, 25; 22, 4. Im folgenden Kapitel, wo er den bösen Hirten Gottes Heimsuchung wegen ihres bösen Wesens droht, weist er auf die Zukunft hin, in der der Herr die übrigen seiner Herde sammeln und solche Hirten über sie setzen werde, die sie weiden sollen unter dem König, der ein gerecht Gewächs Davids ist, dem König, der da heißt „Herr, der unsere Gerechtigkeit ist“, Jehovah Zibenu. Wenn Juda auch ins Land der Mitternacht geführt wird, so will Gott doch seine Gnade nicht von seinem Volk wenden, will es wieder herausführen aus den Ländern, wohin er es verstoßen hatte. Dann wird Juda geholfen werden, und Israel wird sicher wohnen, 23, 3—7. Im Zorn verbirgt sich die Gnade, in der Strafe die Züchtigung. „Ich habe dich geschlagen, wie ich einen Feind schlug, mit unbarmherziger Staube um deiner großen Missetat und um deiner starken Sünden willen, will's aber mit dir nicht ein Ende machen; züchtigen aber will ich dich mit Mäße, daß du dich nicht unschuldig haltest“, 30, 12. 14. So läßt Gott dem sündigen Volk immer wieder seine Gnade antragen. Aber weder der Ernst noch die Güte Gottes konnte es zur Umkehr bringen. „Ihr wolltet mir nicht gehorchen, spricht der Herr, auf daß ihr mich ja wohl erzürnetet durch eurer Hände Werk zu eurem eigenen Unglück“, 25, 7.

Frankennuth, Mich. (Schluß folgt.)

E. A. Mayer.